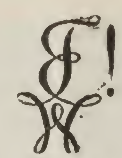
Dezember 1912.
Berlin.



No. 187
25. Jahrgang (50. Semester).

Monatsberichte
des
Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Bernhard Landsberg †

Dem Bedürfnisse menschlichen Empfindens entspricht es, einem lieben Heimgegangenen über den Rand des Lebens hinaus wehmütige Worte des Abschiedes nachzurufen, seine Persönlichkeit noch einmal vor Augen zu führen denen, die ihm nahe und am nächsten standen. Und das Verlangen, Versäumtes nachzuholen, mag den Ueberschwang des Lobes gezeitigt haben, mit dem der Toten so oft gedacht wird. So aber würde ich dem Andenken Bernhard Landsbergs nicht gerecht werden, denn er war schlicht und vornehm! Lautes Wort und Wesen war ihm fremd, aber man fühlte sich wohl in seiner Nähe.

Sonnig und herzlich war sein Lachen, zuverlässig der Ernst seines Strebens. Er lebte sicher und zielbewusst. Und wie war er als F.W.V.er? Keiner von denen, welche mit glänzender Beredsamkeit den F.W.Ver-Gedanken zu variieren wussten, aber einer, der ihn treu und stetig nach seiner Auffassung empfand und übte! Wer ihn kannte, muss um ihn trauern!

Gar zu früh hat er den Weg über die dunkle Brücke zur Ewigkeit beschreiten müssen — er hat seinen Vollmachtbrief zum Glücke wohl eröffnet — aber ohne ausgekostet zu haben, was er ihm verheissen, bringt er ihn zurück!

Ehre seinem Andenken!

Delbanco, F.W.V. A.H.

Unser Nachwuchs.

Der seltene Besucher ist unparteiischer und schärfer in seinem Urteil als der tägliche Gast. Dieser ist an seine Umgebung gewöhnt, hat sich in ihren Anschauungskreis hineinversetzt, jener kommt fremder und geht von anderen Massstäben aus. Ein solcher Fremdling bin auch ich lange Zeit gewesen und bin es noch, und so glaube ich, über unsere jüngeren Bundesbrüder recht unbefangen urteilen zu können. Und ich glaube, man darf sagen: unser Nachwuchs ist gut. — Betrachtet man einmal das Vortragsprogramm, so erblickt man dort die Namen bekannter Leute, Alter Herren und ab und zu älterer Bundesbrüder. Das hat entschieden sein Gutes, denn man kann das Programm mit mehr Ruhe zusammenstellen, alte, erprobte Mitarbeiter sind zuverlässig und schützen im allgemeinen vor Misserfolgen. Aber sollte es im Interesse der inneren Entwicklung unserer Vgg. nicht ratsamer sein, die Jüngeren mehr heranzuziehen? Für die äussere ist das oben geschilderte, jetzt herrschende System zweifelsohne das beste. Man wird mir entgegenhalten: „Ja, aber sind denn die jungen, ganz jungen Bbr. schon imstande, einen Vortrag halten zu können? Wir dürfen uns doch nicht blamieren!“ Was heisst Blamieren? Wenn irgend ein Fuchs noch nicht soweit ist, seine Worte gewählt

und pointiert zu ordnen, was tut denn das? Ist nicht der Inhalt wichtiger, als die äussere Form? Die Form lässt sich abschleifen, der Inhalt nicht geben. Es ist die Pflicht der älteren Bbr., die jüngeren zum Mitwirken zu erziehen. An privaten Diskussionsabenden sollten unter Leitung eines älteren Bbr. die jüngeren zusammenkommen. Dann müsste man über die Themata sprechen, die den Teilnehmern am Herzen liegen. Jeder der Beteiligten sollte ein kurzes Referat halten, in der Dauer von 10—15 Minuten durchschnittlich. Daran würde sich eine Diskussion schliessen. So wäre Gelegenheit geboten, die jüngeren Mitglieder geistig zu disziplinieren und den Keim zu manchem Vortrag anzudeuten. — Auf Wunsch wäre ich gern bereit, mich den jüngeren Bbr. ab und zu einen Abend zur Verfügung zu stellen und erbitte mir schriftliche Anmeldungen an meine Adresse: W. 15, Lietzenburger Strasse 14. Hat sich eine genügende Anzahl Teilnehmer gemeldet, so dass ein Anfang geboten erscheint, so erhalten die Betreffenden wegen einer Vorbesprechung Nachricht. — Vielleicht folgen andere Bbr. und A.H.A.H. meinem Beispiele und wirken so mit an der Erziehung dessen, was die Zukunft unserer Vgg. bedeutet, an der Erziehung unseres Nachwuchses.

Dr. Erich Gutmacher, F.W.V.

Theaterfragen der Vergangenheit und Gegenwart.

Vortrag von Herrn Dr. Stümcke, Generalsekretär der Gesellschaft für Theatergeschichte, am 31. Oktober 1912.

Von dem Niedergange der deutschen Schaubühne im vorigen Jahrhundert berichten uns eine Unmenge von Kritiken, so von Tieck, Richard Wagner, Devrient und anderen bedeutenden Schriftstellern; dann auch von solchen, die pseudonym die Zustände ihrer Zeit geisselten und auch sich bemühten, durch Ratschläge neue Bahnen zur Besserung des Theaterwesens zu eröffnen. Alle diese Kritiken kann man aber nicht als absolut hinstellen, denn die Meinung über ein Theater kann immer nur eine subjektive, eine persönliche sein. So war es und ist es auch heute noch sehr schwierig, alle interessierten Kreise völlig zu befriedigen, und so lässt sogar heute noch manches wirklich bedeutendes Theater nach der Auffassung mancher viel zu wünschen übrig.

Die grösste Anhängerschaft und die meiste Verehrung in den kunstsinnigen Kreisen genoss lange Zeit das Wiener Burgtheater unter der Leitung Heinrich Laubes, dessen Kunst, die Bühne einfach und schlicht zu inszenieren, man meist bewunderte. Aber auch Laube fand Gegner seiner Kunstauffassung, und zwar solche, die die Bühne möglichst ähnlich der Natur ausgestaltet sehen wollten. Welches Prinzip das am meisten empfehlenswerte ist, lässt sich schwer entscheiden. Nach meiner Ansicht ist das schlichte und einfache Inszenieren der Bühne das beste, denn es lässt der Phantasie des Betrachters freien Lauf.

Leider erwähnte der Herr Vortragende diesen Punkt nur wenig, stellte aber in Aussicht, in einem späteren Vortrag in unserer Mitte näher darauf einzugehen, auch die technischen Fragen zu berücksichtigen. Dieses Mal besprach er eingehender einen Punkt, der unzweifelhaft von grosser Wichtigkeit ist: die wirtschaftliche Lage der Theater, d. h. der Direktoren und der Schauspieler.

Gerade die Verhältnisse der letzteren waren vor der Gültigkeit der deutschen Gewerbeordnung und der verschiedenen Theatergesetze sehr dürftig: Mit einer Gage von 30—200 M. monatlich mussten sie ihren vollen Unterhalt bestreiten, ihre Toiletten und dergl. auf eigene Kosten anschaffen. Erlangten sie durch Vermittlung eines Agenten ihre Anstellung an irgendeinem Theater, so mussten sie oft mehr als die Hälfte ihrer künftigen Gage als Provision zahlen. Auftrittsgeld und die sogenannten Probegelder kannte man nicht; ganz und gar gingen die Darstellerinnen ihres Gehaltes verlustig für den Fall, dass sie sich verheirateten, und alle Schauspieler, wenn der Direktor des Theaters Bankrott machte.

Dass diese Zustände für die Betroffenen, die Schauspieler, unhaltbar waren, ist begreiflich. Als erste machte auf diese widerwärtigen Verhältnisse Frau Dr. Charlotte Reiner aufmerksam und erregte durch ihre Aufzeichnungen hierüber das Interesse weitester Kreise. Im Vereine mit ihr machte sich der Stuttgarter Hoftheaterintendant von Putlitz daran, Wege zu finden, die diesem Unwesen steuern sollten. Ihnen zur Seite steht der grosse „Bühnenverein". Auch haben sich die Schauspieler, um alle Forderungen durchführen und um vor allem im Notfalle erfolgreich auftreten zu können, einen Kartellverband ins Leben gerufen.

Was den Darstellern durch Bestimmungen und Verordnungen, die ihre Ausbeutung verhindern sollen, nützlich ist, ist den Theaterdirektoren nicht gerade zum Schaden, aber erschwert die Lage derselben doch in bedeutendem Masse. Dabei ist die wirtschaftliche Stellung der Theaterunternehmer ohnehin infolge der ungeheueren Anforderungen seitens des Publikums nicht beneidenswert. Dazu kommen noch die Aufwendungen für Beleuchtung, Beheizung, usw., die grossen Kosten der Instandhaltung, die Ausgaben für Dekorationen, die Gagen für alle Mitwirkenden und die Löhne der Angestellten.

Aus diesen Gründen ist es auch leicht zu erklären, dass in kleineren Städten als Berlin —

davon soll unten die Rede sein — die Direktoren auf eine städtische Unterstützung angewiesen sind. Man unterstützt die Theater, weil man einesteils das Theater nicht entbehren will und andererseits, weil jede Stadt darauf stolz ist, ein solches Kunstinstitut zu haben. — Eigentümlicherweise scheint nur die Stadt Berlin die Unterstützung der Theater nicht für nötig zu halten — obwohl gerade die ernsteren Bühnen schwer gegen den verflachenden Zug im heutigen Publikum zu kämpfen haben—; nur dem städtischen Orchester, dem philharmonischen, gewährt sie einen Zuschuss von 60 000 M.

Dennoch darf man sagen, dass dieses System, die Theater von der Stadt aus zu unterstützen, das der Zukunft sein wird, und wir sehen dann die Theaterleiter nicht mehr als selbständige Direktoren, sondern als städtische Beamte, die von der Stadt besoldet werden und das Theater auf Rechnung der Stadt leiten.

Aehnlich der Stellung eines solchen „Theaterleiters“ der Zukunft ist die der Intendanten der Hoftheater, die von dem Fürsten des betreffenden Staates unterstützt werden. Ganz bedeutende Summen sind es, die diese — oft führenden — Institute verschlingen. So gibt der Deutsche Kaiser zur Unterhaltung seiner drei Hoftheater (Wiesbaden, Kassel und Hannover) jährlich 500 000 M. aus. Die Hoftheater in Bayern erhalten von der Zivilliste 600 000 M., die in Sachsen 400 000 M. und das Hoftheater Hessens 200 000 M. jährlich.

Der Hauptgrund dafür, dass diese Theater — Stadttheater als auch Hoftheater — solch grosse Subventionen brauchen, liegt in der Bezahlung von ungeheueren Gagen, die für selbständige Theaterdirektoren meist den Ruin bedeuten.

Auch hier hat man schon versucht zu helfen, aber zu einem Resultate ist man nicht gekommen. Das neueste, was man erstrebt, ist ein Kartell zwischen den Hof- und Stadttheatern, das die Maximalgage für die Schauspieler bezw. Sänger auf 50 000 M., die Mindestgage auf 75—100 M. festsetzen und das Volontärunwesen beseitigen soll. Eine weitere Hebung der materiellen Lage der Schauspieler bedeutet die Einführung der „Verbandstheater“, die grössere Gewähr dafür bieten, dass die Schauspieler ihre Ansprüche wirklich durchsetzen können, als auch dafür, dass dem Publikum gute Leistungen geboten werden. Diese Verbandstheater führen ihren Namen daher, dass sie Theater sind, die von einer Gruppe von Städten unterstützt werden zu dem Zwecke, in diesen Orten Aufführungen zu veranstalten. Die Kosten eines solchen Wandertheaters sind ziemlich gering, auch bieten sie durchaus wertvollere Aufführungen. Allerdings hat man auf diese Weise vielen Leuten, die der sog. Schmiere angehörten, den Lebensverdienst genommen; aber jedenfalls ist das Wohl der Allgemeinheit wichtiger, als das dieser meist verkommenen Individuen.

Mit sehr grossen Schwierigkeiten haben die Privattheater, wie wir sie in übermässiger Anzahl in Berlin haben, zu kämpfen. Hierüber hat Dr. Epstein, der Syndikus verschiedener Berliner Theater, interessante Mitteilungen gemacht: von den 18 Berliner Musentempeln, die ein Kapital von 4½ Millionen darstellen, sind nur 25% bezahltes, also eigenes Besitztum ihrer Inhaber, die übrigen ¾ sind geliehen. Die Grundstücke in einem Gesamtwerte von ca. 35 Millionen Mark tragen zusammen ca. 27 Millionen Mark Hypotheken.

Verlassen wir hiermit die wirtschaftliche Lage und werfen wir einen kurzen Blick auf das, was das Theater bietet. Und auch hierüber herrschen — wie eingangs erwähnt — Streitigkeiten. Um nun die Wünsche des Theaterpublikums kennen zu lernen und um auch gleichzeitig den wahren Wert unserer Theater wissenschaftlich zu erforschen, hat man den Programmaustausch der einzelnen Bühnen angestrebt und erfreulicherweise bei allen Bühnen von Rang Entgegenkommen gefunden. Auf Grund dieser Programmaustausche hat man festgestellt, dass die Aufführung von Werken bedeutender Dichter und Komponisten zahlreicher sind als die der sog. modernen Lustspiele und Operetten.

Zum Schlusse dieses Referates sei noch eingegangen auf die Gefahr, die den Theatern seitens der Kinematographen droht. Ist es doch statistisch nachgewiesen, dass der Schaden, den diese Institute dem Theater in finanzieller Hinsicht zufügen, ganz bedeutend ist. Man hat versucht, dem Unwesen dieser „Kientopps“ zu steuern; ob man schon Erfolge erzielt hat, will ich dahingestellt sein lassen. Jedenfalls ist man noch eifrig bemüht, durch Erhebung von Steuern die Existenz der Kinematographentheater zu erschweren und so das finanzielle Minus der Theater zu beseitigen. Aber auch das Theater trägt selbst Schuld an dem Gedeihen der Kinos; man braucht nur daran zu erinnern, welchen Preis man für einen einigermassen anständigen Platz zu zahlen hat und wie schwer und umständlich es ist, überhaupt Billete zu erhalten. So kann man wohl verstehen, dass mancher Minderbemittelte „der Unterhaltung halber“ für geringes Geld und auf einen guten Platz lieber in den „Kientopp“ geht, als auf einen schlechten Platz für viel Geld in das Theater. — Der Besprechung dieser nicht nur für die Theater, sondern wegen der ethischen Gefahr der vielfach grob-sensationellen „Kientöppe“ auch für unsere ganze Kultur bedeutungsvollen Frage war der Abend des 14. November gewidmet, an dem A. H. Arthur Wolff, einer der besten Kenner des deutschen Theaterwesens, ausführliche Aufschlüsse über die angebahnte Regelung des Kinematographenwesens gab.

Herr Dr. Stümcke, den wir bald wieder in unserer Mitte zu begrüssen hoffen, verschob die Darlegung technischer und künstlerischer Theaterprobleme auf einen weiteren Vortrag, den er uns in Aussicht stellte.

Ernst Hanau, F.W.V.

Lektor Dr. Johannes Neuhaus: „Jens Peter Jacobsen und seine Manier.“

Am 11. November.

Ein Däne sprach zu uns über einen Dichter seiner Heimat. Es lässt sich schwer über seinen Standpunkt urteilen, denn er ist Däne, wir sind Deutsche. Die Weltanschauung und Veranlagung der beiden Nachbarvölker sind so wesentlich verschieden, dass man sie nicht mit gleichem Masse messen darf. — Typisch nordische Charakterzüge wies auch der Vortrag von Neuhaus auf: eine grosse Wahrheitsliebe und einen sehr starken Radikalismus. Und aus diesem psychologischen Grunde war der Vortrag doppelt interessant. Der Inhalt dessen, was Neuhaus brachte, ist schwer wiederzugeben, denn entweder deutet man ihn mit wenigen Worten in Umrissen an, so wird das Bild sehr unvollkommen und lückenhaft, oder man verbreitet sich ausführlich darüber, und dann wird das Referat zu einer jener vielen unbewussten Geschichtsfälschungen: dass man dem andern unterlegt, was man selbst gern von ihm gehört hätte. Ich wähle aus Gründen des Raums, der Zweckmässigkeit und der Ehrlichkeit den ersten Weg. Von Jacobsens innerem Ringen erfuhren wir, wir sahen, wie der kranke Mann sich die Werke und Gedanken im Kampfe mit sich selbst und mit dem Leben errang, wie ihn seine schwache Konstitution in Zwiespalt zwischen Wollen und Können brachte. Aus dem allen erklärt sich seine Besonderheit, seine Manier oder, besser gesagt, Manieriertheit, die bei ihm nie Spielerei oder Albernheit war, sondern inneres Bedürfnis und Waffe gegen alles, was ihn anfocht, und die sich in seinen sprachlichen Bildungen, in der Wahl seiner Bilder und anderen Bestrebungen, anders sein zu wollen, als die übrigen Menschen, deutlich kundgab. — Georg Brandes hat Jacobsen entdeckt und auf den Schild erhoben, den Revolutionär, den, der eine neue Entwicklung herbeiführen sollte, erblickte er in ihm, Jacobsen erfüllte diese Hoffnungen nicht, so wie man erwartete, und Brandes verstummte und sprach und schrieb nicht mehr über ihn. — Blüher hat in der Zeitschrift „Insago“ einen Aufsatz über Jacobsen veröffentlicht und ihn dort unter der Brille des Pathologischen betrachtet — ob pathologisch nicht vielleicht ein zu starker Ausdruck ist und man besser neurologisch oder psychopathisch sagen soll, lasse ich dahingestellt sein. —

Die genannte Zeitschrift wird von Prof. Freud-Wien redigiert, der Kundige weiss — aha, sexualpsychischer Standpunkt, und er täuscht sich nicht. Die Ergebnisse dieses Aufsatzes hat Neuhaus kritisch beleuchtet. Auf Einzelheiten einzugehen muss ich mir hier leider versagen. Man wird nach diesen kurzen Andeutungen schon den Eindruck haben, dass der Vortrag in vielen Punkten Anregung gab und auch mancherlei Widerspruch herausforderte. Diskussion gab's an jenem Abend nicht, 's hätt' auch wenig gefruchtet, denn die Devise hätte lauten müssen: Hie dänisch — hie deutsch. — Alles in allem, der Vortrag war in seiner Schlichtheit, seiner Offenheit und seinem Radikalismus ein Genuss, den wir nicht so leicht vergessen werden.

Dr. Erich Gutmacher F.W.V.

Probleme in Ibsens Gesellschaftsdramen.

Am 7. November hielt Bbr. Dr. Gutmacher einen Vortrag über „Ibsens Gesellschaftsdramen“. Es ist dies, wie der Redner auch selbst hervorhob, der erste Vortrag eines Bbr. im neuen Heim. Der Vortragende wollte mit gutem Beispiel vorangehen und die anderen Bbr. anspornen, auch auf diesem Gebiete sich zu betätigen und nicht nur die Sorge für Vorträge den Alten Herren zu überlassen. — Bbr. Gutmacher geht darauf zuerst auf die Bedeutung der Vorträge und Diskussionen ein. Er hebt hervor, dass die Vorträge den Zweck haben, erzieherisch und bildend zu wirken, dass jedoch eine Diskussion notwendig ist, da der Redner das jedesmalige Thema natürlich nur von seinen Gesichtspunkten aus behandelt und daher einem Andersgesinnten die Möglichkeit gegeben werden muss, seinen Standpunkt zu vertreten. Indem der Vortragende nun zu seinem eigentlichen Stoffe übergeht, sieht er sich zuerst genötigt, das Thema anders zu formulieren und kommt zu dem Wortlaut: „Randglossen eines nachdenklichen Ibsenlesers.“

Der Redner gibt nun in klarer Ausführung ein anschauliches Bild von einigen Hauptwerken des grossen Dichters. Als erstes Werk werden „die Stützen der Gesellschaft“ behandelt. Nach kurzer Skizzierung des Inhaltes, wie es übrigens bei allen besprochenen Werken geschah, geht der Vortragende auf den Grundgedanken des Dramas ein. Er führt aus, wie Ibsen den moralischen Tiefstand der Gesellschaft charakterisiert. Ueberall im Leben findet man Lüge und Betrug, darauf baut sich oft genug

die Stellung eines hochgestellten Mannes auf. In solch ungesunder Atmosphäre kann und darf die Gesellschaft nicht weiter fortbestehen, der Geist der Wahrheit, der Geist der Freiheit, das sind ihre Stützen. Das Wahrheitsproblem liegt auch einem anderen Werke Ibsens zugrunde, dem „Volksfeind". Hier unterliegt allerdings der wackere Dr. Stockmann in seinem Kampfe für Recht und Wahrheit der Uebermacht seiner Feinde; jedoch mit dem erhebenden Bewusstsein im Herzen, das Gute und Rechte verteidigt zu haben, geht er aus dem Kampf.

Von dem Problem der Wahrheit geht der Redner zum Frauenproblem über. In Nora sehen wir eine Frau in tiefster Erniedrigung, in einem Dasein, das kaum menschenwürdig ist. Aber sie rafft sich von der Rolle einer Puppe auf, sie emanzipiert sich und verlässt ihren Gatten. Wenn sie nach einem anderen Schluss des Dramas dennoch im Hause ihres Mannes bleibt, so wollte Ibsen das echt Weibliche charakterisieren, die Mutterliebe siegt über den Hass gegen den Gatten, das Mutterherz verlangt nach dem Kind.

Aehnlich zeigt sich Hedda Gabler. Sie emanzipiert sich in dem Augenblick, wo sie glaubt, sich in der Hand ihres Freundes, des Staatsanwalts Brack zu befinden und greift zur Pistole. Der Vortragende streifte dann noch kurz einige andere Werke des Dichters, deren Inhalt er darlegte. Eine Ergänzung durch den Hinweis auf die prinzipielle Bedeutung der Werke Ibsens brachte die Diskussion, welche sehr angeregt verlief und zeigte, mit welchem Interesse alle den Ausführungen gefolgt waren. Der Redner erntete reichen Beifall.

Gottfr. S. Meyer, F.W.V.

Der erste Tee im eigenen Heim.

Mitten im Getümmel der Grossstadt, im wahren Sinne des Wortes „am Ufer der Spree", hat sich die F.W.V. ein Heim gegründet. Viele Jahre lang ist sie von Lokal zu Lokal gewandert und so mag ihr der Wunsch gekommen sein, ihr Wollen und Werden auf eigenem Boden wachsen zu sehen. —

Mein Mann erzählte mir neulich bereits, wie hübsch und wohnlich die neuen Räume im Hotel Atlas sich ausnehmen, und dass wir Frauen sie auch bald kennen lernen sollten. Mit weiblicher Neugier, mehr aber noch mit warmem Interesse, freute ich mich auf den Tag, da uns unsre l. Vereinsbrüder „bei sich zu Hause" empfangen würden.

Zum Sonnabend, den 26. Oktober, waren wir Vereinsschwestern, nach internationaler Mode, zum five o'clock gebeten. Etwas spät fand ich mich ein, auf die alte Berliner Unsitte vertrauend. So kam es, dass bei meinem Eintreffen schon alle versammelt waren. Ich sah erst nichts, bald aber, mit dem ersten heissen Schluck Tee, kam mir auch mein alter Mut zurück, und ich schaute mich um. Was ich sah, vermerke ich gern: es war eine festlich gekleidete Freundesmenge, in behaglicher, gemütlicher Umrahmung. — An kleinen Tischen, die mit Blumen und Kuchen geschmückt, waren wir bequem untergebracht. — Alles lachte und schwatzte und freute sich, bewunderte hier und bewunderte dort. — Bald waren wir übereingekommen, dass wir den Abend zusammen verbringen wollten. „Um 8½ Uhr gemeinschaftliches Abendbrot", proklamierte unser aller Freund Dietrich.

Bald sass man bei Schnitzel und Pökelkamm und trank hellen „Stoff" dazu. Gewürzt wurde das Mahl durch munteren Gesangsvortrag, Klavier- und Flötensolo. Darauf stiegen die gemeinschaftlichen Lieder. Brummbass und Tenor, Alt und Sopran, richtig und falsch, mischten sich durcheinander, so wie's zur echten Fidelitas nun mal gehört. Bei den Salonnummern zeichneten sich der frische „Beinah-Fuchs" Frl. stud. med. Wolf (Tochter des A.H. Dr. Willy Wolff), ebenso wie Frau Jutro aus, deren „2." Stimme mir immer als etwas schrecklich Musikalisches imponiert. Auch sonst waren unsere F.W.Verinnen nicht faul, so waren z. B. die schlanke Frau Samolewitz und die immer liebenswürdige Frau Heilbronn in ihren Erwiderungen viel couragierter, als ich's je gewesen wär. Wenn ich nun noch Jutrosinskis launige Damenrede, den reizenden Liedervortrag von Frl. Goldschmied und Bukas „tripolistige" Bierrede nenne, habe ich wohl nichts unterschlagen, und ich kann mich nunmehr an unseren gewandten Herrn Vorsitzenden wenden und ihn bitten, unseren l. Gastgebern unseren herzlichsten Dank für dieses wohlgelungene Fest auszurichten.

Im Namen aller Bundesschwestern wünsche ich Ihnen viel Freude an und in Ihrem neuen Heim, mögen die Penaten ihm günstig sein.

Frau Aenne Isaacsohn.

Monatsbericht der F.W.V. Berlin.

Auf den ersten Monat des Vereinslebens im neuen Heim können wir jetzt zurückblicken und dürfen wohl ohne Bedenken sagen, dass sich die Annahme einiger Skeptiker, die Gründung sei überflüssig und zwecklos, nicht bewahrheitet hat. Vielmehr scheinen sich die Hoffnungen, die sich daran knüpften, auch wirklich zu erfüllen. Das Vereinsleben ist entschieden viel lebhafter geworden und damit der Zusammenhang der Bbr. Bbr. ein bedeutend festerer. Unsere Räume werden durchaus ihrer Bestimmung entsprechend fast täglich besucht und dienen auch z. B. allen Kommissionen, die in

Vereinsangelegenheiten tätig sind, als willkommener Sitzungsort. Ob es gerade auch mit Freude zu begrüssen ist, dass nicht selten während der Kollegzeiten Bbr. Bbr. auf der Kneipe zu finden sind, lässt der Vorstand dahingestellt, er hat es bisher noch nicht für nötig befunden zu kontrollieren, ob alle diese Bbr. Bbr. Freistunden haben. Der Frühschoppen, der von den Aktiven ganz gut besucht wird, hat entschieden darunter zu leiden, dass die eifrigsten Frühschoppen-A.H. A.H. jetzt in den heiligen Stand der Ehe getreten sind.

Der Besuch der Vorträge war durchweg ein guter, stets waren Gäste anwesend, von denen mehrere bereits in die Vereinigung eingetreten sind bezw. ihr Aufnahmegesuch eingereicht haben. An den Donnerstagen haben im Anschluss an verschiedene Vorträge schon recht angeregte Diskussionen stattgefunden. Nach der froh verlaufenen Antrittskneipe eröffnete am 24. Oktober Herr Ernest die Diskussionsabende. Bei seinem Vortrag über die „Reformideen Richard Wagners" bewegte er sich auf einem den meisten Bbr. Bbr. vertrauten Gebiet, das er auch durch musikalische Vorträge zu illustrieren wusste. Am Montag, 28. Oktober, machte uns Herr Sigmar Mehring mit englischen und französischen Lyrikern bekannt und gab uns zugleich damit eine vorzügliche Probe seiner feinen Uebertragungskunst. Durchaus aktuelle Themata behandelten am 31. Oktober und 14. November Herr Dr. Stümcke mit „Theaterfragen der Vergangenheit und Gegenwart" und A.H. Artur Wolff I in seinem Vortrag „Theater und Kinematograph" (vgl. besonderes Referat). Der erste der A.H. A.H.-Abende, die, wie bereits mitgeteilt, an jedem ersten Montag im Monat stattfinden werden, war am Montag, 4. November. Gewiss haben wir den ganz vorzüglichen Besuch des Abends nicht zuletzt der gelungenen Vorlesung aus „Theodor Fontane" zu danken, mit der sich A.H. Frankfurter wieder am Semester-Programm beteiligte. — Am 7. November gab Bbr. Gutmacher einen Vortrag, der in die Gedankenwelt Ibsens einführen sollte. Er brachte denen, die Ibsen noch nicht kannten, eine ausführliche Inhaltsangabe der Dramen, dadurch war der Vortrag auch denen, die mit dem Dichter vertraut waren, eine gute Wiederholung (vgl. im übrigen Referat). Eine ungemein interessante Neuerscheinung in der Reihe unserer Vortragenden war zweifellos der dänische Lektor der Universität, Herr Dr. Neuhaus, der am Montag, 11. November, über „Jens P. Jacobsen und seine Manier" sprach. Ueber einen auch Deutschland schon recht vertrauten Dichter durften wir einen Landsmann urteilen hören. Da der Vortragende mit das Hauptinteresse auf des Dichters Sprache hinlenkte, hatte er die nicht leichte Aufgabe, gerade Nichtdänen ihre Eigenart näherzubringen. —

Die Vergünstigung unseres Mietvertrages mit unserem Wirt, mehrmals die I. Etage des Hotels zu geselligen Veranstaltungen unentgeltlich zur Verfügung zu haben, nahmen wir zum ersten Male am Sonnabend, 16. November, bei unserem Gesellschaftsabend in Anspruch. Es muss gesagt werden, dass die Räume nicht gerade ideal waren und allen Anforderungen einer tanzlustigen Korona entsprachen; da dies jedoch hauptsächlich auf einen ganz vorzüglichen Besuch der Veranstaltung zurückzuführen war, wurde die Stimmung dadurch kaum herabgemindert, die Herr Georg Hermann, der Schilderer Alt-Berlins, durch wirksame Betonung seiner „Kubinkeseite" in seinen Vorlesungen entfacht hatte.

Vor einem eifrig aufhorchenden Kreise entwickelte unser lieber A.H. Fliess am Donnerstag, 21. November, die Grundzüge seiner Theorie der „Periodizität im Lebensprozess". Man darf wohl sagen, dass solch' Abend wie kaum ein anderer uns Bbr. Bbr. Stoff zum Nachdenken und zur Beschäftigung mit einem Gebiet gibt, das sonst wohl manchem etwas ferner liegt. Der Dank der Zuhörer äusserte sich in einer sehr regen Diskussion. Ein Bericht folgt in der nächsten Nummer der M.B. M.B.

Hans Meyer, F.W.V. ×

Monatsbericht der F. W. V. Heidelberg.

I. Allgemeines.

Die Verbindung eröffnete ihr Wintersemester mit einem Konvent am 16. Oktober, an dem auch eine Anzahl Vbr. Vbr. teilnahmen, die nach anderen Universitäten reisten, es sich aber doch nicht nehmen liessen, wenigstens noch einen Tag in Heidelberg bei den alten Freunden zu verweilen. Der Konvent musste Ersatzwahlen für den × und ×××, die auf der Schluss-O.G.V. des vorigen Semesters gewählt worden waren, vornehmen, da der eine von ihnen durch seine Dienstpflicht, der andere durch persönliche Rücksichten verhindert waren, nach Ruperto-Carola zurückzukehren; zum × wurde Vbr. Carl Rosenthal, zum ××× Vbr. Weil gewählt. Leider war auch von diesen eine Wahl noch nicht endgültig, da auf der A.O.G.V. vom 19. November Vbr. Rosenthal wegen Arbeitsüberlastung niederlegen musste; an seiner Stelle wurde Vbr. Leopold Rothschild zum × gewählt.

Was das Semester an sich betrifft, so ist es absolut nicht so trübe geworden, wie es am Schlusse des vorigen aussah. Ein Teil der Aktivitas des Sommersemesters ist zurückgekehrt und auch 3 A.M. A.M. haben sich wieder eingefunden,

um dieses Semester in Heidelberg zu verleben. Es gelang uns auch, neue Anhänger für unsere Idee zu gewinnen. Zwei erstsemestrige Füxe, stud. iur. Süssel und stud. phil. Marx, sind bei uns eingetreten, und ein älteres Semester, das schon lange bei der Verbindung als Gast verkehrte, stud. iur. Bernheimer, hat sich zu unserer Freude aktiv gemeldet. So waren wir eine stattliche Korona, als wir am 9. November unsere Antrittskneipe feierten, an der leider nur 2 A.H. A.H. und 1 A.M., dagegen eine grössere Anzahl Gäste teilnahmen. Sie verlief sehr vergnügt und feuchtfroh, ebenso wie die anderen Kneipen und Exbummel, die wir in diesem Semester schon gehabt haben, unter denen besonders eine Feuerzangenbowle im Café Haarlass draussen am Neckar hervorragt, bei der unser lieber Vbr. Haas, der aus Freiburg herübergekommen war, uns mit echten Freiburger Brezeln bewirtete. Auch die wissenschaftliche Arbeit wurde nicht vernachlässigt. Ein A.H. und mehrere Vbr. Vbr. hielten interessante Vorträge, an die sich stets längere Debatten knüpften und über die noch an anderer Stelle zu berichten ist.

So können wir nur wünschen, dass dieses Semester, wie bis jetzt, für die verhältnismässig recht starke Zahl von Aktiven und Inaktiven, die wir zählen, ein recht vergnügtes, aber auch ein von ernster Arbeit erfülltes wird.

Hanns Oppenheimer, F.W.V.

II. Vorträge.

Der Keilbetrieb wie auch das Interesse der Vbr. Vbr. liessen auch dieses Semester die wissenschaftliche Beschäftigung in Gestalt von Vorträgen nicht hinter früheren Semestern zurückbleiben. Die bis jetzt gebotenen Vorträge führten in die verschiedensten Gebiete und regten, wie sich aus den anschliessenden Diskussionen ergab, stets lebhaftes Interesse an.

Am 24. X. sprach Vbr. Reis über „strafprozessuale Tagesfragen". Er referierte über die heutige Jugend- und Laien-Gerichtsbarkeit, kritisierte das bestehende Missverhältnis zwischen Tat und Strafe sowie die Vernachlässigung des subjektiven Moments von seiten der Rechtsprechung. Er schloss mit dem Hinweis auf die Besserungsmöglichkeiten. Am 30. X. hielt A.H. Dr. Neter einen Vortrag über „Ursachen des Geburtenrückganges", die er in kulturell-psychologischen Motiven sieht. Er beleuchtete das Thema, das man ja oft von ökonomischen Gesichtspunkten beurteilt hört, hauptsächlich vom medizinischen Standpunkt und gab dadurch neuartige, speziell praktische Anregungen. Ihm folgte am 6. XI. Vbr. Hanns Oppenheimer mit einem Vortrag über „Kinematograph und Theater". In den Vordergrund rückte er die ästhetische und wissenschaftliche Bedeutung des Lichtspieltheaters, und so sehr er auch die letztere anerkannte, so bedauerte er doch die Züchtung von Geschmacklosigkeit und die Zerrüttung des sozialen Lebens, die leider unausbleiblich in seinem Gefolge aufträten. Sein mit Fleiss durchgearbeitetes Referat belohnte eine lebhafte Diskussion. Am 13. XI. führte uns Vbr. Weinberg mit seinem Vortrage über „Immunität gegen Infektionskrankheiten" in die Geheimnisse der Bakteriologie ein. Da er das Thema nur theoretisch anfasste, erschwerte die Neuheit des Gebietes für den Laien und seine Schwierigkeit das volle Verständnis. Zum Schluss konnte aber doch ein jeder im Besitz neuer Kenntnisse dem Vortragenden seinen Beifall zollen.

Felix Brodnitz, F.W.V. XX.

(Angenommen.)

Sitzung v. 11. 11. 1912.

1. Mitteilung vom Ableben des A.H. Dr. B. Landsberg.
2. Die Ernennung des Bbr. Nelken zum A.H. wird für ungültig erklärt, da dieser in Heidelberg aktiv

[illegible] Königsberger, cand. med. X., Bahnhofstr. 8. (Berlin, Flotowstr. 9.)

Carl Rosenthal, cand. med. X., Bahnhofstr. 19. (Dresden, Struvestr. 34.).

Max Weinberg, cand. med. X., Bunsenstr. 22. (Worms. Luisenstr. 2).

Herb. Fuchs cand. med. IX., Goethestr. 6 (Bruchsal,

7. Bbr. Barbasch legt sein Amt als XXXX nieder.
8. Bbr. Bbr. Wiener und Heine werden bis zur Neuwahl mit der Führung der Aemter des XXX und XXXX offiziell betraut.

C. Heine F.W.V. XXXX

Hausordnung der Kneipe der F.W.V. Berlin.

Die Räume der Kneipe stehen den A.H. A.H.

[illegible]

i. B. Blumenstr. 9.)

Felix Brodnitz, stud. iur. II., Bunsenstr. 24. (Posen, Victoriastr. 1.)

Hanns Oppenheimer, stud. iur. II., Bunsenstr. 22. (Berlin, Meinekestr. 25.)

Siegfried Tikotin, stud. iur. II., Bahnhofstr. 23. (Schweidnitz, Reichenbacher Str. 10.)

Paul Marx, stud. phil. I., Klingenteichstr. 26. (Karlsruhe, Klingenteichstr. 82.)

Sigwart Süssel, stud. iur. I., Bahnhofstr. 15. (Kolmar i. E. Schlüsselstr. 31.)

Auswärtige Mitglieder.

Julius Fuchs, cand. med. XI., Heidelberg, Blumenstr. 21. (Odenheim, Baden.)

Paul Mayer, cand. med. XI., Heidelberg, Goethestr. 4. (Karlsruhe, Karlstr. 24.)

Fritz Spanier, cand. med. dent. VIII., Heidelberg, Bergheimerstr. 24. (Bernburg, Kaiserstr. 36.)

Berthold Fried, cand. iur. VII., München, Georgenstr. 25. (Klingenberg a. Main.)

Paul Grünfeld, cand. med. VI., München II. Infant. Regim. (Augsburg, Maximilianstr. 44.)

Ernst Lewy, cand. med. VI., Breslau, Leuthenstr. 69. (Posen, Mühlenstr. 11.)

Richard Rosenthal, cand. med. VI., München, Waltherstrasse 23. (Worms, Gaustr. 38.)

Ernst Haas, cand. chem. V., Freiburg i. B., Hebelstr. 23. (Bingen, Markt 10.)

Bruno Schweig, cand. chem. V., Berlin N., Auguststr. 4. (Weisswasser, Hermannstr. 13-18.)

Hugo Franck, stud. iur. IV., Göttingen, Obere Karspüle 25. (Einbeck, Hannover, Markt.)

Herbert H[illegible]

dene Vorträge schon recht angeregte Diskussionen stattgefunden. Nach der froh verlaufenen Antrittskneipe eröffnete am 24. Oktober Herr Ernest die Diskussionsabende. Bei seinem Vortrag über die „Reformideen Richard Wagners" bewegte er sich auf einem den meisten Bbr. Bbr. vertrauten

(Liegnitz, Schubertstr. 9.)

Kurt Hauptmann, stud. iur. III., Berlin, Motzstr. 2.

Rudolf Salomon, stud. med. II., München, Goethestr. 48. (Beerfelden.)

Willy Schwarz, stud. med. dent. II., München, Waltherstrasse 27. (Worms, Goethestr. 3.)

mata behandelten am 31. Oktober und 14. November Herr Dr. Stümcke mit „Theaterfragen der Vergangenheit und Gegenwart" und A.H. Artur Wolff I in seinem Vortrag „Theater und Kinematograph" (vgl. besonderes Referat). Der erste der A.H. A.H.-Abende, die, wie bereits mitgeteilt, an jedem ersten Montag im Monat stattfinden werden, war am Montag, 4. November. Gewiss haben wir den ganz vorzüglichen Besuch des Abends nicht zuletzt der gelungenen Vorlesung aus „Theodor Fontane" zu danken, mit der sich A.H. Frankfurter wieder am Semester-Programm beteiligte.

Konvent vom 24. Oktober.

1) Laufende Angelegenheiten.
2) Aufnahmegesuch von Herrn stud. iur. Süssel genehmigt.

Konvent vom 2. November.

1) Laufende Angelegenheiten.
2) Aufnahmegesuch von Herrn stud. phil. Marx genehmigt.
3) Als Kommission zur Erledigung der Vorarbeiten zum Leipziger Kartell gewählt: A.H. Dr. Baer, Vbr. Vbr. Weinberg, Königsberger und L. Rothschild.

Konvent vom 9. November.

1) Vbr. Schweig zum Festvertreter in Leipzig gewählt.
2) Aufnahmegesuch von Herrn stud. iur. Bernheimer genehmigt.
3) Antrag Reis: Die F.W.V. Heidelberg abonniert als solche den „Zentralverein"; nach kurzer Debatte vom Antragsteller zurückgezogen.
4) Inaktiviert wurden Croner, Königsberger, Weinberg, B. Fuchs, Reis, E. Oppenheimer, L. Rothschild.

Konvent vom 13. November.

1) Antrag Weinberg: Die Resolution Königsberger vom W.S. 1911—12 aufzuheben (abgelehnt).
2) Antrag Weinberg: Die Resolution als Verstoss gegen die Kartellbestimmungen für nichtig zu erklären (angenommen).

A.O.G.V. vom 19. November.

1) Antrag Leipzig: Bericht der vorbereitenden Kommission.

   Es werden mehrere Anträge eingebracht; angenommen wird

   Antrag Rothschild: Die Entscheidung über das Kartell mit der F.W.V. Leipzig wird vertagt. Das auf der letzten O.G.V. angenommene Freundschaftsverhältnis bleibt fortbestehen.

   Der Kommission wird ein Misstrauensvotum erteilt, weil sie in ihrem Briefe an die F.W.V. Leipzig angefragt hatte, ob sich die Leipziger F.W.V. damit einverstanden erkläre, dass Leipziger F.W.V.er, die in Heidelberg studieren und nicht in der F.W.V. Heidelberg aktiv werden, keinerlei äussere Abzeichen tragen dürften, die sie als F.W.Ver kenntlich machen.
2) Bericht der Kommission zur Einrichtung eines A.C. und B.C. (abgelehnt).
3) Vbr. C. Rosenthal legt seine Charge als × nieder; zum × wird Vbr. L. Rothschild gewählt. — Vbr. C. Rosenthal inaktiviert.
4) In die Kommission für die Weihnachtskneipe werden gewählt die Vbr. Vbr. Königsberger, Spanier, Süssel.
5) In die Ballkommission werden gewählt die Vbr. Vbr. Croner, E. Oppenheimer, Bernheimer.

Literatur.

Max Steiner: Die Welt der Aufklärung. Berlin, Ernst Hofmann & Co.

Manchesmal hat Max Steiner allein auf meinem Sofa mir gegenüber gesessen, wenn er pflichttreuer als die übrigen Redaktionskollegen zur Sitzung der M.-B.-Kommission pünktlich erschienen war. Und diese halben Stunden sind mir unvergesslich, weil Steiner einer der schärfsten Köpfe und der wissensreichsten Menschen war, die mir jemals vorgekommen sind. Alles, was er niedergeschrieben hat, hat denn auch einen gewissen Wert, und darum ist es gut, dass die Aufsätze und die Fragmente, die sich im Nachlass des so früh Verstorbenen vorfanden, durch die Druckerpresse gegangen sind. Weniger gut ist es, dass Kurt Hiller, der Freund und Apostel Steiners, diese karge Ernte als Herausgeber eingebracht hat. Denn dieser unbeherrschte und unsichere Geist benutzt die Gelegenheit zu masslosen Angriffen gegen die F.W.V., der er einst auch angehört hat, und er spricht unnötig um Steiner herum, statt sich mit einigen Daten zu begnügen und den

Toten selber so schnell wie möglich zu Wort kommen zu lassen. Den einen Vorteil hat freilich der Leser des Buches von der in jeder Beziehung geschwollenen Vorrede. Wenn er es über sich gebracht hat, sich durch ihrer Wortschwall hindurchzulesen, dann wird ihm der kleinste Satz Steiners zum reinen Genuss. Aber auch ohne diesen künstlichen Reiz wird jeder im Denken nicht ganz ungeschulte Leser in den wenigen Seiten manchen Genuss finden. Für viele nicht gerade neue Weisheiten hat Steiner eine wundervoll klare Fassung gefunden, seine Paradoxen sind für meinen Geschmack von weit angenehmerer Form als die von Karl Kraus, und seine Fragmente müssen es jeden unbefangenen Leser bedauern lassen, dass Steiner so früh des Lebens und Erkennens satt wurde. Die Arbeit, die dem Büchlein den Titel gibt, ist in den ersten Anfängen stecken geblieben, aber die nicht für die Buchausgabe bestimmten Aufsätze erweisen sich doch noch als lebensfähig, ja als so kräftig und rund, dass man unseren Monatsberichten bald wieder einen solchen Mitarbeiter wünschen möchte.

Dr. Ernst Jaffé, F.W.V. A.H.

Kurze Notizen.

Der nationalökonomische Kurs unter Leitung des A.H. Max Auerbach findet an jedem Freitag um 9 Uhr auf der Kneipe statt. Es wurden bis jetzt die Grundlagen der Volkswirtschaftslage sowie Fragen der Bürgerkunde besprochen. —

Im Sitzungszimmer der Kneipe liegen folgende Zeitschriften aus: „Nord und Süd“, „Der Türmer“, ferner vom 1. Januar 1913 ab: „Die neue Rundschau“ und „Die Kunst“. —

Die F.W.V. hat auf Anregung der Redaktionskommission folgenden Antrag in der Sitzung vom 25. XI. h. a. angenommen:

F.W.V. wolle beschliessen: Ein oder mehrere Bundesbrüder werden beauftragt, regelmässig die studentische Presse (der Finkenschaft, des D.V.St., der Burschenschaften etc.) auf wichtige, allgemein-studentische Angelegenheiten und Gesichtspunkte hin durchzusehen und das Wichtigste der R.K. in der Weise zu übermitteln, dass sie kürzere Notizen ausziehen — und bei längeren die betreffenden Zeitschriften-Nummern beziehen. Die Kosten trägt die R.K.

F.W.V. Berlin.

Geschäftliches.

Sitzung v. 28. 10. 1912.

1. Mitteilungen des Vorstandes.
2. Bbr. Bbr. Rothmann und Schweig werden auf die Satzungen der F.W.V. vereidigt.

Sitzung v. 4. 11. 1912.

1. Die Herren stud. Saenger, Meyer und Boenheim werden in die Vgg. aufgenommen.
2. Antrag Barbasch betr. Propagandaschrift vertagt.
3. Antrag J. Cohn: Alle von der Vgg. abgesandten Schriftstücke, die den Namen der Vgg. tragen, die Anschläge und das Brett in der Universität sollen den Zusatz „im B. F.W.V.“ haben, angenommen.
4. Bbr. Kaskel wird generaldispensiert.
5. Vorlegung einer Hausordnung. Dazu Antrag Kornik: „F.W.V. nimmt unter Verzicht auf die Erörterung den Entwurf der Kneipkommission im Ganzen an“. (Angenommen.)
6. Antrag H. Hauptmann: „F.W.V möge beschliessen, ein Burschenexamen einzuführen, das von einer jedesmal zu wählenden Kommission abzuhalten ist.“ (Angenommen.)

Sitzung v. 11. 11. 1912.

1. Mitteilung vom Ableben des A.H. Dr. B. Landsberg.
2. Die Ernennung des Bbr. Nelken zum A.H. wird für ungültig erklärt, da dieser in Heidelberg aktiv gewesen sei und daher eine Ernennung zum A.H. von der Heidelberger F.W.V. ausgehen müsse.
3. Verlesung eines E.-G.-Urteils.
4. Bbr. Schweig wird generaldispensiert.
5. Aufnahme der Herren Nelken und Bruno Cohn in die Vgg. Abgelehnt wird das Aufnahmegesuch des Herrn stud. M.
7. Bbr. Barbasch legt sein Amt als ×××× nieder.
8. Bbr. Bbr. Wiener und Heine werden bis zur Neuwahl mit der Führung der Aemter des ××× und ×××× offiziell betraut.

C. Heine F.W.V. ××××

Hausordnung der Kneipe der F.W.V. Berlin.

Die Räume der Kneipe stehen den A.H. A.H. und Bbr. Bbr. ständig zur Benutzung zur Verfügung mit den hierunter vermerkten Einschränkungen.

§ 1. Die möglichste Schonung des gemeinsamen Eigentums ist allen zur ersten Pflicht gemacht. Schäden oder Mängel sind sofort einem Mitgliede der Kneipkommission zu melden. Für einen ausserhalb der Abnutzung durch den natürlichen Gebrauch verursachten Schaden haftet der Urheber.

§ 2. Ausserhalb der offiziellen Veranstaltungen der Vgg. ist die Einführung von Herren als Gäste gestattet, soweit das mit dem Charakter der Räume als Vereinslokal vereinbar ist.

§ 3. Während einer offiziellen Veranstaltung ist den Bbr. Bbr. der Aufenthalt nur in den Räumen gestattet, in denen diese Veranstaltung stattfindet. Für Ausnahmefälle muss der Präside Dispens erteilen.

§ 4. Mit dem Licht ist möglichst sparsam umzugehen; nur benutzte Räume sind zu erleuchten. In der Regel soll, wo dies möglich ist, nur Gas gebrannt werden; das elektrische Licht auf dem Schreibtisch und in der Diele nur, solange es gebraucht wird. Wer die Räume als Letzter verlässt, ist dafür verantwortlich, dass das Licht gelöscht wird.

§ 5. Jeder ist verpflichtet, beim Fortgehen die Entreetür zu schliessen.

§ 6. Schlüssel zur Entreetür werden den Bbr. Bbr. gegen eine Gebühr von 1 M. für das Semester überlassen. (Die Ferien zählen zu dem folgenden Semester.) Der Empfänger haftet für die Rückgabe mit einer Strafe von 10 M. Die Weitergabe des Schlüssels ist unter keinen Umständen gestattet.

§ 7. Zeitungen und Zeitschriften dürfen aus dem zum Lesen bestimmten Raume (Sitzungszimmer) nicht entfernt werden.

§ 8. Verstösse gegen diese Hausordnung werden mit einer Geldbusse von 20 Pf. für jeden Einzelfall belegt, zu deren Einziehung jeder Bbr. berechtigt und verpflichtet ist, der einen solchen Verstoss bemerkt.

Die Gelder fliessen in die zur Erhaltung und Verschönerung des Heims bestimmte „Heimkasse", die die Kneipkommission verwaltet.

Wer als Letzter beim Verlassen der Kneipe das Licht brennen oder die Entreetür offenstehen lässt, verfällt einer Strafe von 1 M.

Sind im übrigen mehrere bei einem Verstoss beteiligt, so verfällt jeder Beteiligte der Strafe.

§ 9. Für Kartenspielen auf der Kneipe entrichtet jeder Spieler eine Gebühr von 20 Pf. an die Heimkasse. Als Spielzimmer dient das Sitzungszimmer.

§ 10. Als Esszimmer dient das Kneipzimmer. Auf keinen Fall darf auf der Diele, an anderen als den Kneiptischen nur dann gegessen werden, wenn diese mit einem Tischtuch bedeckt sind. Gläser dürfen in einem anderen als dem Kneipraum nur auf Untersätzen abgestellt werden.

Berlin, im November 1912.

Personalia.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen.

Bbr. Schneider bestand in Berlin die erste juristische Prüfung und wurde dem Amtsgericht Küstrin überwiesen.

Bbr. Bachstez promovierte in Berlin cum laude zum Dr. phil.

A.H. Krieger (Heidelberg) bestand das Assessorexamen mit gut.

A.H. Neumond hat seinen Wohnsitz nach Berlin verlegt und ist am Landgericht I zugelassen.

A.H. Eduard Nelken bestand in Jassy magna cum laude die Doktorprüfung und das rumänische Advokatenexamen.

Neue Mitglieder der F.W.V. Berlin.

a. Heidelberger F.W.Ver: (2)
stud. chem. Schweig; stud. iur. Rothmann.

b. Neu aufgenommen: (7)
stud. med. Curt Boenheim; stud. med. Bruno Cohn; stud. iur. Iwan Sänger; stud. med. Gottfried S. Meyer; stud. phil. Robert Nelken; stud. med. Walter Waitzfelder; stud. phil. Paul Michael.

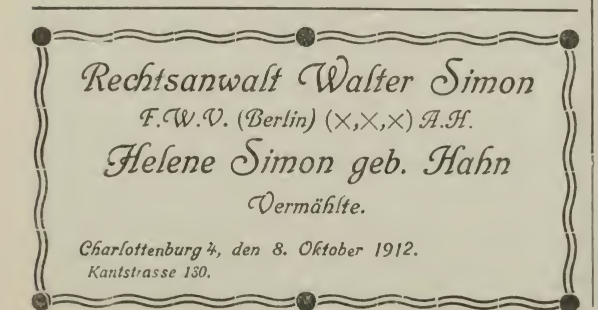
Neue Mitglieder der F.W.V. Heidelberg. (3)

cand. iur. Bernheimer; stud. phil. Marx; stud. iur. Süssel.

Familiennachrichten.

A.H. Mühlberg hat seinen Vater durch den Tod verloren.

A.H. Dr. Rieser (Karlsruhe) hat sich mit Fräulein Baer verlobt.



Dr. phil. Ernst Jaffé
stud. phil. Herta Jaffé
geb. Lewin
Vermählte.
Berlin-Wilmersdorf, Rüdesheimer Platz 7

Allen F.W.Vern die Mitteilung unserer Verlobung
Ada Krieger F.W.V.
Karl Isaac (Som) F.W.V. A.H.
Karlsruhe. Dezember 1912.

Allen A.H. A.H. und Bbr. Bbr. zeige ich hiermit meine Verlobung mit

Fräulein Ella Roer

an.

Dr.-Ing. Max Nova, F.W.V. A.H.

Berlin-Schöneberg, im November 1912.
Innsbruckerstr. 16.

Die glückliche Geburt einer

Tochter

zeigen allen Bundesbrüdern und A.H. A.H. ergebenst an

Dr. Max Lewin, F.W.V. A.H.
und Frau.

Leipzig, im November 1912.

An unsere A.H. A.H.

Da die **Bibliothek** der Vgg. neu geordnet werden soll, bitten wir alle F.W.Ver um möglichst sofortige Uebersendung der von ihnen verfassten Bücher. Auch für die Uebersendung anderer Bücher sind wir sehr dankbar.

Im Voraus besten Dank und F.W.Ver Gruss.

I. A.: **Kurt Hauptmann F.W.V.**
Friedrichstrasse 105.

Referendare,

die als Hilfsarbeiter oder in Station bei Anwälten arbeiten wollen,

Rechtsanwälte,

die Referendare zur Mitarbeit wünschen, wenden sich zweckmässig an das durch die R.-K. verwaltete Arbeitsamt der F.W.V., das ständig Vakanzen nachweist.

Anfragen oder Angebote mit der Aufschrift „Arbeitsamt" sind an den Vorsitzenden der R.-K. zu richten.



Verantwortlich: Referendar Dr. Dobriner, F.W.V. A.H., SO. 16, Rungestr. 20 (Amt Moritzplatz 4415).
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.